

## Ralf Rothmann – *Stier*

(1991, estratto)

Genere: narrativa - romanzo

*Stier* costituisce il primo volume della quadrilogia dei cosiddetti *Ruhrgebietsromane*, romanzi di Rothmann in cui la vita quotidiana nel bacino della Ruhr fra gli anni Sessanta e gli anni Novanta viene descritta da personaggi – bambini, adolescenti, artisti – che ricoprono il ruolo di *outsider* della società e osservano con sguardo lucido la realtà circostante. Protagonista del testo è lo scrittore trentaseienne Kai Carlsen – alter ego dello stesso Rothmann – che, trasferitosi da tempo a Berlino, torna con la memoria alla sua giovinezza nella Ruhr, e ripercorre, senza filtri e senza alcuna patina abbellente, la sua frequentazione di un ambiente fatto di eccessi di alcool e droghe, le prime esperienze di vita in comune fuori dalla casa opprimente dei genitori e i primi passi mossi nel mondo della sessualità. Sul modello del *Bildungsroman* il narratore in prima persona racconta in seguito il suo processo di emancipazione non solo dalla realtà provinciale in cui è cresciuto, ma anche dalla superficialità della sua vita, da un lato attraverso la lettura e la scrittura e dall'altro grazie a un lavoro – quello d'infermiere – che gli permette di mettersi al servizio della comunità e di giungere a una reale maturazione.

Nell'estratto qui proposto Kai ritorna nel paesino di provincia della Ruhr, dove è cresciuto e dove regna un assoluto ordine piccolo-borghese a cui, oggi come ieri, si contrappone la noia e la volontà di trasgressione provata dai ragazzi; la visita ai luoghi della sua giovinezza funge da pretesto per il narratore per iniziare a raccontare alcuni spezzoni della storia della sua vita, in questo caso un episodio risalente al suo periodo da apprendista muratore quando era appena quattordicenne.

---

Im Heimatkundeunterricht der Kardinal-von-Galen-Schule lernte man einst: »Oberhausen ist die Wiege der Ruhrindustrie.« Als Strafarbeit mußte ich diesen Satz unzählig oft in mein Schönschreibheft malen.

In dem Randbezirk, in dem ich aufgewachsen bin und den ich viele Jahre nicht besucht hatte, waren mir während der Beerdigung meines Vaters beträchtliche Veränderungen aufgefallen. Größere Bäume, üppigere Hecken, mehr Autos und weniger Menschen auf den stets gefegten Straßen. Durch die offenen Balkontüren sah man auf »Stilmöbel« voller Nippes und Zinngeschirr, und neben den goldglänzenden Buchrücken der »Reader's-Digest«-Anthologien konnte man nun auch kunstlederumhüllte Videokassetten erkennen. Statt der kleinen Mülltonnen, eine für jede Familie, hatte man neuerdings einen Container pro Haus, und während einer Radfahrt durch das altvertraute, gesichtslose Viertel bemerkte ich einen zweiten Supermarkt und einen neuen Hospitalflügel, eine Abteilung zur Behandlung von Alkohol- und Tablettensucht.

Nach der Stilllegung vieler Zechen und Eisenhütten und dem Auszug der türkischen Familien in die Heimat oder dahin, wo es noch Arbeit gab, blieben auf der sogenannten Aus-

länderseite der Siedlung - Häuser ohne Gärten, Balkone ohne Blumen - mehr und mehr Wohnungen leer; Inan erkannte sie an den eingeschlagenen, zugenagelten und wieder eingeschlagenen Fenstern, In manchen Räumen lebten Taubenschwärme und bauten Nester zwischen kniehohen Haufen aus Kot, Eierschalen und Kadavern, und dann und wann machte sich eine der Elstern aus den dürftig bewaldeten Schotterhalden hinter der Siedlung den Spaß, in diese Höhlen einzubrechen, daß die Federn flogen.

Neben dem Kinderspielplatz, am grüngestrichenen Schaltkasten, wo mir die dünne Lilly so manchen Pickel ausgedrückt hatte, balgten sich immer noch Halbwüchsige, führten einander frisierte Mofas und brandneue Klamotten vor und beklatschten die riesige Kaugummiblaste der Lolita, die auf dem Kasten thronte und heftig am Saum ihres roten Röckchens riß, ohne dessen rosa Baumwollherz ganz verdecken zu können. Einer der Jungen reichte einen Flachmann herum, und während ich das Rad meines Vaters anhielt, um Luft nachzupumpen, und mich fragte, ob man dieses unbeirrbar, wohlgemute Weitermachen des Lebens nun bejahen oder endlich von der Brücke springen sollte, hob das Mädchen einen Finger.

Die drei Jungen, die sich gerade darüber stritten, ob DEPECHE MODE absolut obergeil oder nur noch geil seien, verstummten. Man lauschte ins Leere, einer legte eine Handmuschel ans Ohr, und nun hörte auch ich einen Mopedmotor hinter den Häusern.

Atze, sagte einer.

Quatsch Atze! erwiderte das Mädchen. - Mach mich nicht schwach, du Wichser. Mit dem bin ich fertig. Das ist Didis Kreidler, hör ich doch genau!

Aber hallo. Scheint zu stimmen, sagte der Junge. Ich frag mich, wo er diese irre Mühle herhat.

Na, von seinem Vater. Dem verstaubte sie im Keller. Kann mir gar nicht vorstellen, daß der alte Theuerbrot mal so einen verschärften Hobel gefahren hat.

So alt ist er nun auch wieder nicht, sagte das Mädchen und zeigte auf mich: Etwa wie der da, ungefähr vierzig.

Sechsenddreißig, dachte ich und blickte die Jungen, die mir plötzlich interessiert beim Luftpumpen zuschauten, so erwachsen und freundlich wie möglich an; und ja, es gab mir einen Stich, als der mit der Schnapsflasche seinen Kaugummi ausspuckte. Verächtlich.

Ich fuhr in den Teil der Siedlung, in dem die Straßen nach den Kohleflözen benannt waren, die darunter verliefen, und wo ich mir als Kind oft vorgestellt hatte, wie mein Vater sich mit dem Preßlufthammer durch Steine, Staub und Dunkelheit des Flöz »Matthias« schlug, während ich achthundert Meter höher über die gleichnamige, sonnenhelle Straße spazierte und ein Eis aß. Hier standen zum größten Teil Eigenheime, es gab Kleinvieh und Gemüsegärten, und im Lauf der Jahre hatte jedes der ähnlichen Häuser eine andere Fassade bekommen. Verputzt, verschalt oder verklinkert, efeubewachsen oder mit aufgemaltem Fachwerk versehen war allen jedoch eins gemeinsam: Bergschäden. Risse; immer wieder Risse vom Keller bis zum Dach.

Bevor er mit seinem Motorrad unter einen Lastwagen gerast war, hatte mein Freund Pogo hier gelebt, und während ich auf sein Elternhaus zuradelte, fragte ich mich, was wohl aus der Treppe geworden war, die wir gemeinsam gebaut hatten - vor wieviel Jahren? (Seit dem Tod meines Vaters schien sich ein neues Erleben von Zeit in mir breit zu machen, eine stille Bestürzung über ihr reißendes Vergehen.)

Pogo und ich hatten in derselben Firma zu lernen begonnen, er als Betonbauer, ich als Maurer und eines Tages bat uns seine Mutter, die alte, vor lauter Bergschäden gefährlich aus

den Fugen geratene Treppe zur Haustür zu erneuern. Mein Freund verschalte und betonierete das Podest und die fünf fächerartig angelegten Stufen, und ich verlinkerte sie mit gelben, später dunkelgrün ausgefugten Ziegeln.

Obwohl ich bereits ein halbes Jahr lernte, war diese Treppe meine allererste Maurerarbeit, denn auf dem Bau wurde ich vorerst nur zum Schuttabkarren, Kantholzstapeln oder Bierholen verwendet, ein Umstand, der mich bereits an einen Firmenwechsel denken ließ.

Tatsächlich hatte ich die Maurerlehre begonnen, weil ich im Innersten nicht wußte, was ich machen sollte, und noch heute erscheint es mir völlig absurd, von einem Vierzehnjährigen eine Berufswahl fürs Leben zu verlangen. Durch und durch Träumer und bereits unheilbar infiziert von der Herzkrankheit Frau, wollte ich sowieso nur Popstar werden und spielte täglich endlose, halsbrecherische Gitarrensoli auf dem Teppichklopfer oder wälzte mich auf dem Boden und brüllte »I'm down! I'm really down!« in die Zahnpasta tube, das Mikrophon. Als die Freunde Pogo und Theuerbrot am Ende der Schulzeit verkündeten, daß sie auf den Bau gehen würden, ging ich kurzerhand mit; damals bekam man mit einem gewöhnlichen Volksschulabschluß noch jede gewünschte Lehrstelle. Mir war zwar etwas mulmig bei der Wahl, denn die Bauarbeit galt neben der des Bergmanns als die härteste, doch als die Sekretärin, die meine Bewerbung entgegennahm, mich schmunzelnd musterte und fragte, ob ich nicht etwas zu leicht sei für einen derart schweren Beruf, gab es entschieden kein Zurück mehr. - Maurer werde ich, Maurer! sagte ich in einem Ton, der so stark war, wie mich ihre laugen, schwarzbestrumpften Beine unter dem Glastisch schwach machten.

Auf der Baustelle galt ich in der ersten Zeit als renitent und durehrriegen lind wurde zu allen erdenklichen Drecksarbeiten verdonnert. Renitent, weil ich mir trotz aller Aufforderungen, Verspottungen und Schikanen die Haare nicht abschneiden ließ, was einem gegen Ende der sechziger Jahre bekanntlich eine Kriegserklärung der älteren Generation eintrug; in Oberhausen gab es damals Taxifahrer, die zu Dutzenden Jagd auf einzelne Langhaarige machten, sich per Funk über den Fluchtweg des Opfers verständigten, es mit mörderischen Manövern in die gewünschte Richtung trieben, in einer Sackgasse stellten und vor den Augen der johlenden Anwohner schoren.

Auch mich tunkten die lieben Kollegen mehrfach ins Mörtelfaß, oder sie brachten mir mit der Bleischere Macken bei - nur durch Kurzhaarschnitt auszugleichen. Doch ich lebte mit den hellen Rattenlöchern im dunklen Haar, und Jean-Claude hätte meine damalige Frisur sicher hyper-turbogeil gefunden.

Als durchtrieben galt ich im Grunde nur, weil ich naiv war - eine Naivität, die mir die älteren Maurer und besonders Rudi nicht abnahmen.

Wie die meisten kleinen Männer mit einer riesigen Profilneurose geschlagen, war er unglücklicherweise auch noch dick und sah mit seinen stets geröteten Wangen aus, als tränke er täglich einen Liter Schweineblut zum Frühstück. Er quälte sich offenbar mit dem Ruf herum, ein Teufelskerl zu sein, den Schalk im Nacken zu haben, und es war ja auch amüsant, als ich ihn zum ersten Mal Hier! vom Gerüst herunterbrüllen hörte: Hier, junge Dame! Hier! Und als die Passantin sich wirklich umdrehte und zu ihm hinaufblickte, wies er mit großer Gebärde über die Baustelle und sagte:

Hier war früher alles Wald!

Doch wiederholte sich das fast täglich. Zudem machte Rudi sich einen Spaß daraus, dem etwas trottelligen Hilfsarbeiter Manni heimlich Seife auf das Pausenbrot zu schmieren oder eine Schalttafel so über ein Loch zu legen, daß jeder Darübergehende einbrechen mußte.

Dann winkte er einen der Türken herbei, die für ihn alle Ali hießen, und rief: Du fahren Mörtel hier! – Lag der verdutzte Mann mitsamt der Karre im Loch, schallte Rudis hohe, sich immer wieder an sich selbst entfachende Lache über den Platz, bis alle Maurer und Monteure die Köpfe aus den Fensterlöchern steckten und grinsten und sogar der Polier ein anerkennendes Sauhund! oder Satan! zischte.

An meinem ersten Arbeitstag, kurz vor dem Ende der Frühstückspause, gab mir dieser noch unbekannte Rudi ein Fünfmarkstück und sagte etwas müde, etwas strapaziert: Ich muß da oben gleich einen runden Schornstein mauern. Geh mal rüber zu »Edeka« und hol mir eine Bogenschnur, bitte. – Aber Nylon, sagte der Kranführer, keine Seide!

Ich hatte das Wort *Bogenschnur* noch nie gehört, und auch der freundliche Verkäufer konnte sich nichts darunter vorstellen und schaute im Regal für Haushaltswaren nach; da gab es nur Wäscheleinen und Schleifenbänder. – Haben wir nicht, bedauerte er, und ich kletterte auf das Gerüst und gab Rudi die fünf Mark zurück. Sie haben keine Bogenschnur, sagte ich, woraufhin er mich lange ansah, forschend und erwartungsvoll, und ich fügte tröstend hinzu: Vielleicht kriegen sie ja wieder welche, rein. – Er schien nicht wenig irritiert und sagte nur: Naja, vielleicht. Dank dir.

Gegen Ende der Mittagspause gab er mir noch einmal Geld und sagte ernst: Wir müssen nachher das Gerüst aufstocken. Hol uns mal ein Kilo Lufthaken, bitte. – Aber »Siemens«-Lufthaken, sagte der Polier. Bring bloß nicht die von VW!

Ich staunte, daß VW auch Lufthaken fabrizierte – unter denen ich mir übrigens nichts vorstellen konnte, keinen Schimmer. Aber schließlich war dies mein erster Tag auf dem Bau, beruhigte ich mich, mit der Zeit würde ich schon lernen, was hinter den Spezialausdrücken steckte.

Doch auch der »Edeka«-Verkäufer war ratlos. Lufthaken? Er sah sogar in seinem Warenverzeichnis nach, fand aber nur die Wörter Luftpumpe, Luftschokolade und »Luftikus«-Toilettenspray. – Vielleicht gibt es die in der anderen Filiale, sagte er, und ich bedankte mich und stieg wieder auf's Gerüst.

Rudi, in der Linken einen Ziegel, in der Rechten eine Kelle voll Mörtel, starrte mich an, gespannt, und verengte dann die Augen, was aussah, als würde er sie schärfer stellen: Um etwas zu erkennen in meinem Gesicht, das offenbar nicht darin war. Jedenfalls machte mir dieses Lauern in seinem Blick Angst, und ich streckte ihm die Hand mit dem Geldstück entgegen. – Sie haben keine Lufthaken, sagte ich. Tut mir leid. Vielleicht können wir uns irgendwie behelfen?

Wie? Was? – Er blickte rasch zu den anderen Maurern, die sich grinsend tiefer über ihre Arbeit beugten, der Kranführer lachte, und sogar Manni runzelte die Stirn und sah mich mit belustigtem Interesse an. Was war denn... Meine Stimme, vor Beklommenheit, klang blaß. – Oder soll ich mal in anderen Filialen fragen? Rudi holte Atem, seine roten Wangen wurden hochrot, die Augen groß, und in den Lippenwinkeln platzten Speichelbläschen. – Du abgewichs-ter Hund, krächzte er. Durchtriebenes Aas! Mich hochnehmen? Mich? – Er trat zurück, hob die Kelle mit dem Mörtel –

Da stellte sich der Polier zwischen uns und bedeutete mir mit einer Kopfbewegung, das Gerüst über die Leiter zu verlassen.

Pogos Elternhaus war zu verkaufen, im Vorgarten lag Schutt. Auch ein paar gelbe Ziegelsplitter waren darunter, und ich starrte sie derart traurig an, daß ich zunächst gar nicht bemerkte, wie mein Rad über eine tote Taube rollte.

Als ich aber um die Ecke bog, strahlte mich die Treppe breit und einladend an. Zwischen roten Oleanderbüschen saß jeder Stein noch genau so, wie ich ihn derzeit hingemauert hatte, und ich fühlte einen lange vergessenen Handwerkerstolz. Ich hockte mich auf die Stufen, stellte befriedigt fest, daß nicht einmal nachgefugt werden mußte in der langen Zeit, und sah mich um.